

Boualem Sansal

2084

Das Ende der Welt

Roman

Deutsch von Vincent von Wroblewsky

LESEPROBE

Merlin Verlag

Ati hatte sich mit einem Kollegen aus dem Büro angefreundet, ein Mann mit viel Feingefühl, der für ihn ein wertvoller Führer durch das dichte Dickicht des Rathauses gewesen war. Er hieß Koa. Er wusste alles, konnte alles, beherrschte die Kunst, den Leuten genau das zu sagen, was sie hören wollten, und alle schätzten seine Gesellschaft. Man verweigerte ihm nichts. Da die Korruption im Rathaus war, was sie war – eine andere Art zu atmen –, hatte sich Koa ein sicheres Verhalten zugelegt. Er hatte es gelernt, bei Atemstillstand zu leben, ohne scheinbar an Luftmangel zu leiden und ohne sich darüber aufzuregen, dass die Leute um ihn herum sich wie Hunde kratzten und hechelten. Er gab Ati seine Kunst weiter, die ihn sofort von seinem Sodbrennen befreite. „Es ist alles eine Frage der Atmung“, sagte ihm Koa, als er sah, wie Ati vor lauter Wohlbehagen lächelte. Sich keine Feinde machen ist leichter, wenn man zu mehreren ist, man kann gegenseitig sein Hinterland sichern. Er sagte: „Mit den Wölfen muss man heulen oder so tun, meckern ist das Letzte, was man tun soll.“ Doch Koa hatte in Wirklichkeit eine große Schwäche in seiner Seele, er war freundlich, von einer unheilbaren Freundlichkeit, und zugleich von einer chronischen Treuherzigkeit, die er zu verstecken glaubte, indem er sie in einen gemeinen Zynismus einkleidete. Man weinte sich an seiner Schulter aus, um sofort zu erreichen, was man bei den anderen nach langem Warten auch noch teuer bezahlen musste. Das verdarb den Markt und ruinierte

die Kollegen, doch da er ihnen sagte, was sie im Besonderen hören wollten, nahm man es ihm nicht allzu übel, man bat ihn noch ein Mal, und zwar zum letzten Mal, die Bittsteller zu den richtigen Türen hin umzuleiten, und das, bevor sie die erste Träne vergossen.

Im Laufe der Tage und Diskussionen hatten Ati und Koa eine gemeinsame Leidenschaft entdeckt: Das Geheimnis der *Abilang*, der heiligen Sprache, die mit dem heiligen Buch *Abis* entstanden und zur ausschließlichen, allmächtigen, nationalen Sprache geworden war. Sie träumten davon, dieses Geheimnis zu lüften, davon überzeugt, hier läge der Schlüssel zu einem revolutionären Verständnis des Lebens. Jeder war auf seinem Weg zur Auffassung gelangt, *Abilang* sei nicht eine Sprache der Kommunikation wie die anderen, da die Wörter, die die Leute miteinander verbanden, durch das Modul der Religion gingen, das sie ihres eigentlichen Sinnes entleerte und sie auflud mit einer unendlich umwälzenden Botschaft, dem Wort *Yölahs*, und dass sie insofern eine gewaltige Reserve an Energie darstellte, die Ionenstrahlen von kosmischer Reichweite aussandte, welche auf die Universen und Welten wirkte, aber auch auf die Zellen, Gene und Moleküle des Individuums, das sie gemäß des Urschemas veränderten und polarisierten. Man wusste nicht, wie diese Sprache anders als durch Zauber, Wiederholung und Entzug eines freien Austausches zwischen den Leuten und den Institutionen ein Kraftfeld um den Gläubigen schuf, das ihn von der Welt isolierte, ihn im Prinzip für jeden Ton taub machte, der nicht der kosmische und betörende Gesang der *Abilang* war. Letztlich machte sie aus ihm ein anderes Wesen, das nichts zu tun hatte mit dem natürlichen Menschen, geboren aus Zufall und Tricks, für den es nichts als Verachtung

übrig hatte und den es, wenn es ihn nicht nach seinem Bild formen konnte, am liebsten mit seinem Hacken zertreten hätte.

Ati und Koa glaubten, dass die Sprache den Menschen, indem sie ihm die Religion übermittelte, grundsätzlich änderte, nicht nur in seinen Gedanken, seinen Neigungen und kleinen Gewohnheiten, sondern in seinem ganzen Körper, seinem Blick und seiner Art zu atmen, damit das Menschliche in ihm verschwinde und der aus seinen Trümmern geborene Gläubige mit Leib und Seele mit der neuen Gemeinschaft verschmelze. Selbst tot oder zu einem Brei reduziert, würde er nie mehr eine andere Identität haben als diese: An Yölah und Abi seinen Gesandten glauben, und so würden auch seine Nachfahren bis ans Ende der Zeiten diese Identität tragen, noch bevor sie geboren werden. Das Volk Yölahs blieb nicht bei den Lebenden und Verschwundenen stehen, es zählte die Millionen und Milliarden Gläubigen, die in künftigen Jahrhunderten kommen und eine kosmosweite Armee bilden würden. Eine andere Frage bewegte Ati und Koa: Wenn es andere Identitäten gab, welche waren es? Und noch zwei andere, untergeordnete: Was ist ein Mensch ohne Identität, der noch nicht weiß, dass man an Yölah glauben muss, um zu existieren, und was ist eigentlich das Menschliche?

Ati hatte sich diesen Fragen im Sanatorium geöffnet, als der Zweifel begann, sich in ihm einen Weg zu bahnen, und er seine Glaubensbrüder das bisschen Leben, das ihnen verblieb, in völliger Stumpfheit leben sah. Was machte aus einer Kreatur, die von ihrem göttlichen Wesen überzeugt war, eine rudimentäre und blinde Larve, das war eine Frage. War es die Macht der Wörter? Wie auch immer, in dieser mittelalterlichen Festung, dort, am Ende der Welt, wo unvorstellbare

Grenzen verliefen, hatte der Lärm des Lebens und der Dinge ein seltsames Substrat, das aus alten ungelösten Geheimnissen und altbackener Gewalt bestand; es verwandelte mit der Zeit die Kranken in erratische Gespenster, die wahrhaft knapp über dem Boden schwebten, stöhnend und kurzatmig im Labyrinth umherirrten und zwischen zwei Lichtstrahlen oder beim Vorbeihuschen eines unscharfen Schattens wie durch Verzauberung verschwanden. Während der so häufigen Stromabschaltungen bemerkte Ati, dass die Beschallungsanlage weiter einen Ton aussandte, nur dass sie diesen nicht aus einem magnetischen Speicher oder einem unvermuteten Magnetophonband hervorholte, sondern aus dem Kopf der Leute, wo sich die von der Magie der Gebete und den unendlich skandierten Versen aufgeladenen Worte in den Chromosomen eingenistet und deren Programm verändert hatten. Der in ihren Genen gespeicherte Ton ging von ihrem Körper in den Boden über und vom Boden in die Wände, die zu vibrieren und die Luft zu modulieren begannen, je nach den Frequenzen der Gebete und der Zaubergesänge, wobei die Dichte der Steine dem Requiem ein Echo vom Jenseits hinzufügte. Selbst die Luft war in eine Art süßsauren Nebel verwandelt, der durch die Gedärme der Festung kreiste und auf die Pensionäre und Büsser besser wirkte als ein starkes Halluzinogen. Es war so, als ob all diese ungewissen und düsteren Leute innerhalb eines Totengebotes lebten. Das macht die Stärke einer Infinitesimalbewegung aus, nichts widersteht ihr, man bemerkt nichts, während sie, minimale Welle um Welle, Angström um Angström, unter unseren Füßen Kontinente verschiebt und in den Tiefen fantastische Perspektiven zeichnet. Beim Beobachten dieser Erscheinungen, die über den Verstand hinausgehen, hatte Ati die Offenbarung, dass die heilige Sprache elektrochemischer

Natur war, ohne Zweifel mit einer nuklearen Komponente. Sie sprach nicht zum Geist, sie zersetzte ihn, und aus dem, was übrigblieb (ein schleimiger Niederschlag), machte sie gute amorphe Gläubige oder absurde Homunculi. Das Buch Abis sagte es in seiner hermetischen Weise in seinem ersten Titel, Kapitel 1, Vers 7: *„Wenn Yölah spricht, sagt er nicht Wörter, er schafft Universen, und diese Universen sind Perlen strahlenden Lichtes um seinen Hals. Sein Wort hören heißt sein Licht sehen, im selben Augenblick verklärt werden. Zweifler werden die ewige Verdammnis kennenlernen, sie hat in Wahrheit für sie und ihre Nachkommenschaft begonnen.“*

Koa war einen anderen Weg gegangen. Er hatte zunächst ein gründliches Studium der *Abilang* in der Schule des Göttlichen Wortes absolviert, eine prestigereiche, den Verdienstvollen vorbehaltene Institution; und Koa gehörte zu ihnen mehr als viele andere, denn sein verstorbener Großvater war der berühmte *Mockbi Kho*, von der Großen *Mockba* von *Qodsabad*, dessen berühmt gebliebene Predigten und großartig einprägsame Formulierungen (wie dieser bemerkenswerte Kriegsruf „Sterben wir, um glücklich zu leben“, der seitdem von der abistanischen Armee als Devise auf ihre Wappen übernommen worden war) unzählige Kontingente guter und heldenhafter Milizionäre aufgerüttelt hatten, die samt und sonders während des vorangegangenen Großen Heiligen Krieges als Märtyrer gestorben waren. Koa ließ sich dann, getrieben von einer bestimmten, noch jugendlichen Auflehnung gegen die bevormundende Gestalt seines Großvaters, als *Abilang*-Lehrer in der Schule einer verwüsteten Vorstadt nieder, wo er, wie in einem ihm zur Verfügung gestellten Feld-Laboratorium, in vivo die Macht der heiligen Sprache über Geist und Körper junger Schüler überprüfen konnte,

obwohl diese in der einen oder anderen gewöhnlichen und geheimen Sprache ihres Viertels geboren und aufgewachsen waren. Während alles in ihrer Umgebung sie zur Sprachlosigkeit verurteilte, zur Verwahrlosung und Verirrung in der Entzweiung, verwandelten sie sich bereits nach einem kurzen Semester der Lehre in *Abilang* in glühende Gläubige, gewandt in der Dialektik und einhellige Richter der Gesellschaft. Und die Brut, grölend und rachsüchtig, erklärte sich bereit, zu den Waffen zu greifen und die Welt im Sturm einzunehmen. Und auch körperlich waren sie nicht mehr die Gleichen, sie ähnelten bereits dem, was sie nach zwei oder drei schreckenerregenden Heiligen Kriegen sein würden: Untersetzt, bucklig, mit Narben bedeckt. Viele meinten, sie wüssten genug und brauchten keine weiteren Lektionen. Dabei hatte Koa ihnen nicht das geringste Wort von der Religion und ihren planetarischen und himmlischen Zielen gesagt, noch einen einzigen Vers aus dem *Gkabul* gelehrt, abgesehen von dem geläufigen Gruß „*Yölah ist groß und Abi ist sein Entsandter*“, der letztlich unter glücklichen Leuten nur eine etwas großspurige Weise war, guten Tag zu sagen. Woher kam das Geheimnis? Koa stellte sich eine andere Frage, eine persönlichere: Warum hatte ihn das Geheimnis nicht berührt, ihn, der in der *Abilang* und im *Gkabul* geboren war, sie bestens kannte, und dessen Vorfahre ein Virtuose in der geistigen Massenmanipulation war? Welche von beiden Fragen war die gefährlichere, es war eher das, was zuerst beantwortet werden musste. Endlich verstand er, wenn man eine Zündschnur angesteckt hat, ist davon auszugehen, dass etwas geschieht. Selbst wenn man es nicht sieht, gibt es eine sichere Kontinuität beim Gang der Gedanken und der Organisation der Dinge; eine aus dem Fenster abgefeuerte Kugel ist ein Toter am anderen Straßenende, und die vergehende Zeit ist nicht

leer, sie ist die Verbindung zwischen Ursache und Wirkung. Am letzten Tag warf der arme Koa das Handtuch, als fürchte er unter den Schülern um sein Leben, ging in die Stadt zurück und machte sich auf die Suche nach einer festen und gut bezahlten Stelle. Er kannte nicht das Geheimnis der Sprache, würde es nie kennen, wusste jedoch um ihre gewaltige Macht.

Seine Schüler, was war aus ihnen geworden? Gute und ehrliche *Mockbis*, geweihte Märtyrer, bewunderte Milizionäre, Berufsbettler, Umherirrende und Gotteslästerer, deren Lauf im Stadion endete? Koa wusste es nicht, was in diesen verwüsteten Vororten geschah war immer sehr ungewiss, das waren Welten für sich, umgeben von Mauern und Abgründen, ihre Bevölkerung erneuerte sich mehrmals in einem Leben. Jeder bekam seinen Teil, Krankheit, Elend, Kriege, Unheil, Pech, und sogar Erfolg, der die kleinen Cleveren herausriss und beim Feind unterbrachte; niemand wurde verschont, am Ende starben alle, doch da ebenso viele vom anderen Ende kamen, Migranten, Vertriebene, Exilanten, Absteiger, Flüchtlinge, Überläufer, auch Versager, merkte man nichts, diese Außerirdischen ähnelten sich so sehr, egal ob sie von hier oder von woanders waren. Wie überall, bei den Menschen wie bei den Chamäleons, nahm man die Farben der Mauern an, und es gab aussätzigte Mauern und andere, wurmstichige, das war das Drama. Das war Koas zynische Seite, so sprach er.

Die beiden Gevatter führten ihre kleinen Erkundungen in mehrere Richtungen. Sie besuchten ausgiebig die *Mockba*, studierten den *Gkabul*, hörten den *Mockbi* die Legenden Abisants hundert Mal vergrößert kommentieren, beobachteten die Schäflein in Katalapsie fallen, sobald die Verkündiger sie zum Stoßgebet durch den Ruf „Heil Yölah und Abi seinem

Entsandten“ einluden, der im Chor von den Repetitoren und der Masse der Niederknienenden aufgenommen wurde, das Ganze in einer Atmosphäre intensiver Andacht und diskreten Verdachts. In alldem lag etwas wie ein riesiger Zaubertrick, je mehr man hinschaute, desto weniger verstand man. Ein Prinzip der Ungewissheit regierte die Gläubigen, man wusste manchmal nicht, ob sie lebend oder tot waren, noch ob sie in diesem Augenblick selbst den Unterschied machten.

Sie studierten auch bei dem einen oder dem anderen zu Hause, wenn es möglich war, die Wachsamkeit der Bürgerkomitees des Viertels abzulenken, genannt die Zivilen, die die souveräne Macht hatten, sich überall da einzuladen, wo sie den Verdacht hegten, es könnten neue Aktivitäten stattfinden. Und nach der Arbeit unter Freunden plaudern war wirklich zu verdächtig, nur der Chitan konnte zu derartigem Müßiggang aufrufen. Ihr grüner, neongelb gestreifter *Burni* verriet sie von weitem, doch war es ihnen nicht verboten, Tricks zu gebrauchen, um die Späher zu überraschen, daher kam das Gefühl der Angst, das die Bewohner bedrückte, sogar wenn sie ihre Türen zweifach verschlossen hatten. „Im Namen Yölahs und Abis, öffnet, hier ist dieses oder jenes Komitee!“, das war der Aufruf, den sie nie hören wollten. Niemand konnte die Maschine stoppen: Von Vorladungen zu Befragungen fand man sich eines Tages im Stadion wieder und fing sich den Ochsenziemer und einen Steinhagel ein.

Man muss wissen, die Zivilen waren Wachsamkeitskomitees, geschaffen von den Bürgern, genehmigt von der Behörde (in diesem Fall die Abteilung für öffentliche Moral des Ministeriums für Moral und Göttliche Gerechtigkeit und das Büro der Zivilvereine der Selbstverteidigung des Ministeriums der öffentlichen Macht), die sich das Ziel setzten, ab-

weichendes Verhalten in ihrem Viertel zu bestrafen, kleinere Polizeiaufgaben der Straße zu übernehmen und die Nachbarschaftsgerechtigkeit zu garantieren; manche waren geschätzt, wie die Sitten-Zivilen, andere gehasst, vor allem die Anti-Müßiggang-Zivilen. Es gab sie reichlich, doch viele waren kurzlebig, bestanden nur eine Saison lang, hatten keinen wirklichen Gegenstand. Sie hatten einen Versammlungsort, die Kaserne der Zivilen, wo sie sich ausruhten, trainierten und von wo aus sie ihre Überfälle auf das Viertel starteten.

Alles in allem zogen es Ati und Koa vor, sich in den verwüsteten Vororten umzusehen, wo noch ein trauriger Rest von Freiheit herrschte, zu klein, um wirksam zu sein, denn es braucht von ihr eine Menge, um die Geheimnisse in Angriff zu nehmen, auf denen unerschütterliche Reiche ruhen. Es war in der Tat Revolte im reinen Zustand, denn sie waren an dem Punkt angelangt, wo sie ohne Umschweife daran dachten, eines Tages in den Ghettos des Todes zu leben, jenen fernen Enklaven, in denen antike Bevölkerungen überlebten, die trotz aller Hindernisse an den alten Häresien festhielten, die sogar aus den Archiven verschwunden waren. *„Ich gab ihnen das Leben und sie haben sich von mir abgekehrt und sich meinem Feind angeschlossen, dem Chitan, dem elenden Balis. Mein Zorn ist groß. Wir werden sie hinter hohe Mauern zurückdrängen und alles tun, damit sie auf schrecklichste Weise sterben“*, steht über sie im Buch Abis geschrieben.

In diese Gebiete einzudringen schien unmöglich, Militärs patrouillierten ohne Unterlass an den schwindelerregenden Mauern und schossen ohne Vorwarnung. Außerdem musste man das Minenfeld und die undurchlässige Barriere spanischer Reiter, die das Ghetto von der Stadt isolierten, überwinden, den Radars, Kameras, Wachtürmen, Hunden und, ganz

unvorstellbar, den Vs entkommen. Es ging nicht nur einfach darum, ein ungesundes Territorium wie unter Quarantäne zu isolieren, sondern die Gläubigen vor den tödlichen Ausdünstungen des Chitans zu schützen; also ergänzte man die schweren Waffen durch die unermessliche Macht der Gebete und Verfluchungen.

Dabei fehlte es nicht an Wegen, um diskret ins Ghetto zu gelangen. Sie waren das Werk der Gilde, des Clans der Händler, die illegal, also zu einem hohen Preis, die Ghettos durch ein dichtes Netz von unterirdischen Galerien belieferten, verteidigt von chitinösen Troglodyten unbegrenzter Grausamkeit. Schließlich wagten die beiden Freunde den Schritt: Was sollten sie an dem Punkt, an dem sie nun angelangt waren, auch anderes tun? Sie hatten ihre Ersparnisse bis zum letzten *Didi* eingesetzt. Ati, dem es nach zwei Jahren gezwungener Starre an Mitteln fehlte, musste einige gute Reliquien verkaufen, die er von in den Bergen des Sîn getroffenen Pilgern erworben hatte.

In ihrem Büro im Rathaus stellten sie sich unter einem falschen Namen einen Geleitbrief aus und präsentierten sich der lokalen Agentur der Händlergilde mit dem Wunsch, gute Geschäfte mit dem Ghetto zu machen. Und eines Abends, gerade nach der Runde der Nachtwache, machten sie sich auf den Weg und fanden sich bald in einem geräumigen, geschickt getarnten Schacht wieder, ausgehoben im Hinterhof eines halb verfallenen Hauses neben einem alten Friedhof, der für seinen schlechten Leumund berüchtigt war.

Die Übersetzung aus dem Französischen wurde gefördert
mit Mitteln des Centre National du Livre (CNL), Paris.

Avec le soutien du



Titel des französischen Originals: *2084. La fin du monde*

© Éditions Gallimard, Paris, 2015

© der deutschen Übersetzung: MERLIN VERLAG

Andreas Meyer VerlagsGmbH & Co KG

Satz: Merlin Verlag, Gifkendorf

Umschlag: Designbüro Möhlenkamp, Marlis Schuldt,

Jörg Möhlenkamp, Bremen

Druck und Einband: Beltz Bad Langensalza GmbH, Bad Langensalza

1. Auflage, Gifkendorf 2016

im 59. Jahr des Merlin Verlags

ISBN 978-3-87536-321-0

www.merlin-verlag.de

www.boualem-sansal.de

www.facebook.com/boualemsansal